

Robert De Niro
ist wieder Mafioso
und sogar doppelt

SEITE 27



„Schneewittchen“
Disney wagt
einen Spielfilm

SEITE 27



KULTUR

Durch die Hölle ins Licht

Céline Sallette erzählt in „Niki“ die künstlerische Emanzipationsgeschichte von Niki de Saint Phalle

Ihre „Nanas“ kennt wohl fast jeder, im Stil der Pop Art geschaffene, bunte, voluminöse und sinnliche Frauenkörper mit stark ausgeprägten Geschlechtsmerkmalen, die für Lebenskraft und Weiblichkeit stehen.

In drei Kapiteln, beginnend im Jahr 1952, erzählt Céline Sallette in ihrem ungewöhnlichen Biopic von einem prägenden Lebensabschnitt der französisch-schweizerischen Künstlerin Niki de Saint Phalle (1930 - 2002) bis in die 1960er Jahre und von der heilenden Wirkung durch Kunst. Die junge Frau ist mit Ehemann und Tochter von USA nach Frankreich gezogen und arbeitet als Model, hat es bald satt, angestarrt und wie ein Objekt behandelt zu werden.

Sie will hinein ins wirkliche Leben, wird aber von den Dämonen der Vergangenheit verfolgt. Trotz der Entfernung zu ihrer Familie suchen sie die Erinnerungen an ihre Kindheit heim, an den Missbrauch durch den Vater, den sie erst 1994 als 64-Jährige öffentlich machte. „Sie hat ihren Vater nie zur Rede gestellt, in der Familie warf man ihr Lüge vor. Es muss furchtbare Gewalt geherrscht haben, ihre jüngere Schwester und ein jüngerer Bruder begingen Selbstmord“, sagt Regisseurin Sallette. Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sie unter ihrem Bett Messer und



Keine Sorge, Niki de Saint Phalle (Charlotte Le Bon) schießt nur auf ihre eigenen Kunstwerke.

Waffen hortet. Als ihr Mann diese entdeckt, kommt sie in psychiatrische Behandlung und in ein Krankenhaus in Nizza, wo man sie mit Elektroschocks be-

handelt. Niki de Saint Phalle verstummt, statt zu sprechen, drückt sie sich durch Zeichnungen aus. Sallette feiert die Geburt einer Künstlerin, feministi-

schen Avantgardistin, bei der Kunst zur Katharsis wird, als Erlösung für Schmerz und Wut.

Sehr behutsam folgt sie in ihrem Regiedebüt dieser Frau auf

Foto: Neue Visionen Filmverleih

dem Weg zur Selbstermächtigung, die sukzessive versucht, sich von ihren Traumata zu befreien und langsam wie aus einem Kokon in eine neue Exis-

tenz schlüpft. Mit ihren „Schießbildern“, Gipsreliefs mit eingearbeiteten Farbbeuteln, auf die sie während der Vernissage schoss, und bei Aktionen auch andere animierte, sorgte sie für einen Skandal. Die Zerstörung ihres Kunstwerks „La mort du Patriarche“ ist auch ein Stück Befreiung von seelischen Last.

Erst gilt sie als „Frau eines Schriftstellers, die ein bisschen malt“, das ändert sich als die Ehe in die Brüche geht und sie in Paris in die Künstlerszene vom Montparnasse eintaucht, Affären hat und als einzige Künstlerin zur Gruppe des „Nouveau Réalisme“ stößt. Langsam findet sie ihr Selbstvertrauen und ihre spezielle Kunstform fernab von konventionellen Galeristen.

Die Kanadierin Charlotte Le Bon, selbst bildende Künstlerin, verkörpert diese ambivalente Persönlichkeit mit größter Intensität, Intuition und tiefer Abgründigkeit. Ihr Leben sollte groß sein, wie Niki in einer Szene sagt. Und das war es auch. Dass die Erben untersagten, Niki de Saint Phalles Kunst im Film zu zeigen, ist bedauerlich, aber bei dieser emotional starken Geschichte verschmerzbar. „Ich war zwar frustriert über die Absage“, gibt Sallette zu, die sich auf die Transformation der Protagonistin konzentriert, darauf, „wie sie die berühmte Niki de Saint Phalle wurde, sich durch ihr kreatives Schaffen veränderte. Ein Weg durch die Hölle zum Licht.“

Margret Köhler

R: Céline Sallette (F 98 Min.); Kinos: ABC, City Atelier, Leopold, Theatiner (OmU)

Unverwechselbare Individualität

Plácido Domingo und die Sopranistin María José Siri in der Isarphilharmonie

Eine hübsche kleine Kuriosität ist, dass sich das Lebensalter von Plácido Domingo bis heute nicht ganz zweifelsfrei klären lässt. Er selbst besteht auf dem offiziellen Geburtsdatum 1941, aber es kursieren auch ältere und nicht völlig seriöse Hinweise dafür, dass er das Licht der Welt tatsächlich ein paar Jährchen früher erblickt hat. Doch selbst, wenn ein unwiderlegbarer Beweis erbracht werden könnte, dass er nun 84 oder 87 oder sogar 89 Jahre alt ist, wäre dies ein nur unwesentliches Detail seiner Biografie.

Die echte, weil spektakuläre Nachricht ist, dass Plácido Domingo noch in einem Alter – erfolgreich – auf der Bühne steht, in dem Kollegen des Tenorfachs 20, manche unglückliche Fälle schon 30 Jahre die Rente genießen. Mittlerweile ist der spanische Sänger, der als Tenor alles und noch mehr gesungen hat, aber immer wieder auch im tiefen Fach wilderte, vollends zum Bariton geworden. So singt er in diesem Programm, das ihn im ersten Quartal des Jahres durch



Plácido Domingo, hier bei einem Konzert in Athen 2024.

Foto: Aristidis Vafeiadakis/Imago

vier deutsche Großstädte führt, Szene und Arie „Perfidì! ... Pietà, rispetto, amore“ der Titelrolle von Giuseppe Verdis „Macbeth“ oder die Szene des Gérard „Nemico della patria“ aus „Andrea Chenier“ von Umberto Giordano. Ganz klar sind Domingos Beiträge so ausgewählt, dass sie seinen aus biologischen Gründen naturgemäß stark verengten Ambitus zur Geltung bringen.

Aber innerhalb dieses Tonnumfangs von ungefähr einer Oktave klingt sein Organ verführerisch dunkel wie eh und je. Auch, wenn tiefere Töne versanden, ist doch bemerkens-

wert, wie die unverwechselbare Individualität der Stimme über eine Zeitspanne, die weit über ein halbes Jahrhundert reicht, erhalten geblieben ist. Seine Spitzentöne wabern auch deutlich weniger als die seiner uruguayischen Partnerin María José Siri, deren schwerer Sopran in vergleichsweise jugendlichem Alter schon ein leicht besorgniserregendes Vibrato ausgebildet hat.

Nur einmal, in beider Duett „Udiste? ... Mira, di acerbe lagrime“ aus Verdis „Trovatore“, geht Domingos Gesang in der Isarphilharmonie akustisch kurz verloren. Das liegt aber

auch daran, dass der Dirigent Jordi Bernàcer seinen Solisten vor allem in den Tutti-Passagen nicht gerade weich bettet, sondern die Münchner Symphoniker so laut spielen lässt, wie es in den Noten steht. Dafür, dass er auf dieser kleinen Tournee vier verschiedene Orchester in den Griff bekommen muss, macht der Spanier seine Sache aber gut, und die Symphoniker absolvieren diesen Gig mit professioneller Sorgfalt.

Wenn nach der Pause endlich die spanischen Operettenmelodien schmelzen, ist Plácido Domingo sowieso in seiner ganz eigenen Welt angelangt. Seine Eltern waren bekannte Zarzuelasänger, diese Kunst verkörpert er wie kein Zweiter, seine Leidenschaft für diese charmannten Lieder von Meistern wie José Serrano, Jacinto Guerrero oder Amadeu Vives findet mit jeder einzelnen Note den direkten Weg zum Publikum, das dieser Persönlichkeit am Schluss zu Recht stehende Ovationen gewährt. Mehrmals.

Denn Plácido Domingo gibt noch vier Zugaben und beweist sich dabei als so unermüdlich, dass man sich gut vorstellen kann, wie er in zehn Jahren noch Zarzuela-Melodien singen wird – gleich, ob er dann 94 oder 97 oder 99 Lenze zählt...

Michael Bastian Weiß

VERLOSUNG

Eine Nana

Zum Kinofilm über Niki de Saint Phalle verlosen wir eine Nachbildung ihrer berühmten Nanas aus dem Biriney-Shop (Wert 129 Euro). Wer gewinnen möchte, schreibt bis heute 18 Uhr eine E-Mail an gewinnen@abendzeitung.de; Betreff: Niki



Die Mini-Nana „Sophie“, Höhe 19cm. Foto: www.Biriney.de

Auktion 408

Kunst · Antiquitäten · Schmuck
Dienstag, 25. März | 15 Uhr



VORBESICHTIGUNG HEUTE

Smaragdschmuck aus unserer großen Auswahl auserlesener Schmuckstücke

Katalog ab 15.03.2025 unter www.nusser-auktionen.de
Vorbesichtigung 20.-23.03.2025

**URSULA
NUSSER**
AUKTIONSHAUS

Neue Adresse
Belgradstr. 5
80796 München
Tel. 089 2782510 · info@nusser-auktionen.de